

# Johanna Franziska Freiin von Thinnfeld (1821–1903), eine Pionierin der steirischen Paläolithforschung

Ferdinand Josef Ivo Freiherr von Thinnfeld (1793–1868), Fanny von Thinnfelds Vater, kommt in der österreichischen und steirischen Geschichte keine geringe Bedeutung zu.<sup>1</sup> Nach dem Studium der Rechtswissenschaften, Geologie, Mineralogie und des Bergwesens betätigte er sich in erster Linie in der Verwaltung seines Gutes und der Hammerwerke, als Kurator des Joanneums und als Politiker. 1848 erfolgte die Wahl in den Reichsrat, 1848 bis 1853 bekleidete Thinnfeld den Posten des Ministers für Landeskultur und Bergwesen. Mit Erzherzog Johann verkehrte er freundschaftlich<sup>2</sup> und bereits die junge Fanny lernte schnell, sich unter erlauchten, höchsten und allerhöchsten Herrschaften zu bewegen, denn der Vater war gewohnt, *in dem gastfreien Feistritz [...] zahlreiche Gäste um die Zeit der Jagden zu empfangen, unter denselben mehrfach durchlauchtigste Glieder des Allerhöchsten Kaiserhauses.*<sup>3</sup> Auf Schloss Thinnfeld<sup>4</sup> traf sich die Creme steirischer Politiker, Künstler und Gelehrter. – Die 1821 geborene Johanna Franziska, insgemein „Fanny“ genannt, wuchs also in einem von Bildung, Intellekt, Wissbegierde und Welt-offenheit geprägten Umfeld auf, das in ihr schon bald den in der Familie ohnehin latent vorhandenen Forscherdrang weckte.<sup>5</sup>

Die Familie

---

*Univ.-Doz. Dr. Ulla Steinklauer (Schlossherrin auf Thinnfeld) und HR Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Leiter der Abt. Archäologie am Bundesdenkmalamt, sei dieser Beitrag als Dank für die vielen interessanten und fröhlichen Stunden auf Schloss Thinnfeld sowie die stets kollegiale Zusammenarbeit freundlich gewidmet.*

<sup>1</sup> Vgl. WILHELM RITTER VON HAIDINGER, Zur Erinnerung an Ferdinand Freiherrn von Thinnfeld. Vorgelegt in der Sitzung der kaiserlich-königlichen geologischen Reichsanstalt am 21. April 1868. In: Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 18, 3, Wien 1868, 321–336.

<sup>2</sup> FRITZ KLABINUS, Briefe Erzherzog Johanns an Ferdinand von Thinnfeld. In: ZHVSt 32, Graz 1938, 131–148.

<sup>3</sup> HAIDINGER (wie Anm. 1), 328.

<sup>4</sup> Zur Geschichte des Schlosses Thinnfeld: FRITZ KLABINUS, Schloß Thinnfeld. In: BIHk 14, Graz 1936, 1–15. HERWIG EBNER, Burgen und Schlösser in der Steiermark. Graz, Leibnitz, West-Steiermark. Wien 1981, 166f. (= Steiermarks Burgen und Schlösser, 3). BERNHARD HEBERT, Antike Mythen in einem steirischen Hammerherrenhaus. Dokumente und Deutungen zu den Wand- und Deckenbildern in Schloß Thinnfeld. In: ZHVSt 76, Graz 1985, 213–233. Vgl. auch den Beitrag auf der Web-Seite des Bundesdenkmalamtes: <http://bda.at/text/136/1354/7527/>.

<sup>5</sup> Zu den vielfältigen wissenschaftlichen und künstlerischen Aktivitäten der Familien Thinnfeld und Heider vgl. u. a. die Beiträge in: BERNHARD HEBERT (Hg.), Die Weite des Blicks. Maler, Forscher, Reisende. Die Familien Thinnfeld und Heider in Deutschfeistritz 1878–1938. Begleitbroschüre zur Ausstellung der Neuen Galerie Sensenwerk und des Landesmuseums Joanneum in Deutschfeistritz. Mit Beiträgen von Bernhard Hebert, Susanne Lehner,

## Frühe Höhlenforschung

Die Höhlenforschung in der Steiermark blickt auf eine lange Tradition zurück. 1831 – Johanna Franziska Freiin von Thinnfeld war gerade 10 Jahre alt – gelangten in der „geognostischen Sammlung“ am damaligen „Steiermärkischen Nationalmuseum“ erstmals Tropfsteine und Knochenfunde aus steirischen Höhlen zur Ausstellung. 1832 erfolgte die Gründung der systematischen geognostischen Sammlung.

So erkletterten also im Jahre 1837 die damals 16-jährige Fanny, ihr Vater und ihr Onkel Wilhelm Haidinger<sup>6</sup> (Haidinger war der Bruder der Sidonie Thinnfeld, Ferdinands Frau und Fannys Mutter, also Ferdinand von Thinnfelds Schwager) die am Südhang des Badelgrabens gelegene Große Badelhöhle, die sich zu diesem Zeitpunkt in noch ungestörtem Zustand befand. Fotografische Aufnahmen aus dem Jahre 1930 sowie eine Beschreibung anlässlich der Unterschutzstellung im Jahre 1962 belegen die schwerwiegenden Zerstörungen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: *Vom unteren Eingange, der mit einer Holztüre abgeschlossen ist, auf einer Holzstiege in die Steinzeithalle, dann auf verebnetem Höhlenboden durch die gotische Halle, neben der Kluft durch eine Engstelle in die Sinterplattenhalle und in die Pfeilerhalle. Von hier aus rechts hinauf zum Tanzsaal, in welchem die vermorschten Reste der Tanzbühne aus Holz liegen. Von der Pfeilerhalle gradeaus durch den Hauptgang (linker Hand das Labyrinth) in die Löwenhalle und von dieser durch die Galerien teilweise über Holzbrücken zum oberen Eingang. Dieser ist mit einem*



Abb. 1:  
Von links: Fanny,  
Marie, Pepie, Sofie.  
(Bleistiftzeichnung,  
vor der Mitte des  
19. Jh., Archiv  
Schloss Thinnfeld)

Ingo Mirsch, Karl Peitler, Barbara Porod, Ulla Steinklauber, Deutschfeistritz 2005 (= Thinnfeldensia, IV).

<sup>6</sup> Wilhelm Karl Ritter von Haidinger (\* 5. Februar 1795 in Wien, † 19. März 1871 in Dornbach bei Wien), österreichischer Geologe und Mineraloge, Gründer der „kaiserlich-königliche[n] Geologische[n] Reichsanstalt“ Wien, heute „Geologische Bundesanstalt“. Vgl. dazu: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, II., Wien 1959, 150.

kleinen Vorbau aus Holz überdeckt. Der Boden in der Höhle ist durch Höhlenphosphat-abbau teilweise wesentlich verändert.<sup>7</sup>

Doch zurück ins Jahr 1837. Franz Unger<sup>8</sup> berichtet noch im selben Jahr über diese erste wissenschaftliche Höhlengrabung der Steiermark und beurteilt den *sonderbar aussehende[n] Knochen [als] ohne Zweifel das Geschiebe eines Röhrenknochens irgend eines größeren Thieres, an dem die Diploë grösstentheils durch Abreibung verloren ging.*<sup>9</sup> Und – trotz Fannys Protest – 1844 Unger noch konkreter unkorrekt: *Einen gebogenen Knochen hält der Vf. für das Nageglied „eines großen Raubvogels, des Gryphus antiquitatis Schub.“, des (selbst schon längst zu wissenschaftlichem Aas gewordenen) „Aasvogels der Vorwelt.“ Ein anderer Knochen [= das später als „Lautscher Spitze“ bezeichnete als solches von Fanny erkannte knöcherne Artefakt. Anm. I. M.] war gänzlich abgerollt und deutete, wie ein mitten zwischen den Knochen gefundenes Gneis-Geschiebe und wie einige im Letten unter der Kalk-Kruste gefundene noch mehr oder weniger eckige*

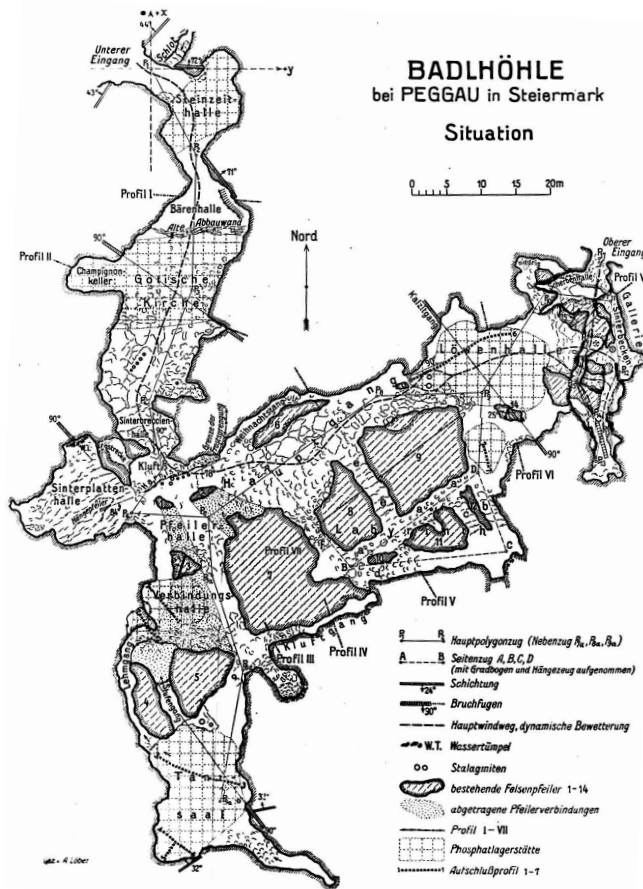


Abb. 2: Grundriss der Großen Badelhöhle. (Quelle: vgl. Anm. 7)

<sup>7</sup> Höhlenbucheinlage (Verordnung des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft vom 29. Jänner 1929, BGBl. Nr. 66), Zweitschrift für den Landeskonservator in Steiermark, 2. Vgl. auch den Denkmalschutzbescheid Zl. 406/62 vom 30. März 1962 (BDA Zl.: 1770/62 vom 23. März 1962), Archiv des Bundesdenkmalamtes/Landeskonservatorat für Steiermark. Herrn Landeskonservator HR Dr. Christian Brugger sei für die Möglichkeit zur Einsichtnahme freundlich gedankt.

<sup>8</sup> Franz Unger (\* 30. 11. 1800 in Leutschach, † 13. 2. 1870 in Graz), Studium der Rechtswissenschaften und Medizin, 1836 als Professor für Botanik und Zoologie ans Joanneum Graz berufen, übernahm hier auch den Botanischen Garten. 1850 als Botanik-Professor für Pflanzenphysiologie nach Wien berufen, wo er bis 1866 lehrte (vgl.: [http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Biographien/Unger%2C\\_Franz](http://austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Biographien/Unger%2C_Franz)).

<sup>9</sup> FRANZ UNGER, Geognostische Bemerkungen über die Badelhöhle bei Peggau. In: Steyermärkische Zeitschrift, Neue Folge 5, Heft 2, Graz 1838, 5–16.

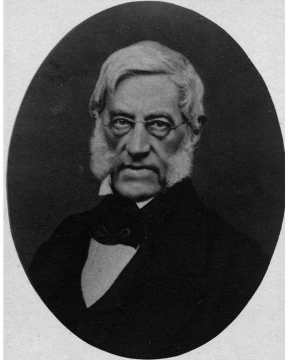


Abb. 3: Wilhelm Ritter von Haidinger. (Quelle: [http://austria-lexikon.at/afl/AEIOU/Haidinger%2C\\_Wilhelm\\_von](http://austria-lexikon.at/afl/AEIOU/Haidinger%2C_Wilhelm_von))



Abb. 4: Franz Unger, Paläontologe, Botaniker und Zoologe, akzeptierte zeitweilig Fannys Interpretation der 1837 getätigten Knochenfunde aus der Großen Badelhöhle nicht. (Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, III/1, Graz 1869, Lithographie von J. Kriehuber vor dem Titelblatt.)

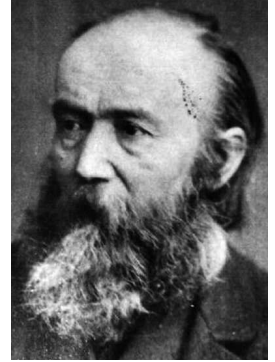


Abb. 5: Carl Ferdinand Peters. (Fotografie aus dem Jahre 1874, nach B. Hubmann 2001, 46.)

*Bruchstücke eines graulichschwarzen, dem Höhlenkalk in Farbe und Textur fremden Kalksteines und Trümmer von Holz, auf eine Einführung fremder Körper durch Wasser-Strömung.*<sup>10</sup>

Fanny Thinnfeld als Paläolithforscherin

Fanny war es, die im Mai 1870 wieder in der Großen Badelhöhle forschte. Zumal die nunmehr 42-jährige Fanny im Laufe der Jahre ein wenig ihrer jugendlichen Schlankheit verlustig gegangen war, lag ihr vorerst daran, *die wegen der Beschwerlichkeit und Gefährlichkeit des Aufstieges berüchtigten Höhlen in der Peggauerwand so zugänglich zu machen, dass ein Besuch derselben keine Schwierigkeiten mehr bietet*. Ihren Aufwand für die Gangbarmachung einer Höhle in Peggau, ließ sich Fanny mit 40 Gulden subventionieren.<sup>11</sup>

Diesmal sicherte sich Fanny doppelt ab und wandte sich mit den von ihr getätigten Funden sowohl an den ihr wohl gesonnenen Carl Ferdinand Peters,<sup>12</sup> auch

<sup>10</sup> FRANZ UNGER, Geognostische Bemerkungen über die Badel-Höhle bei Peggau. In: Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie, Geologie und Petrefaktenkunde, Stuttgart 1844, 226–228, bes. 227.

<sup>11</sup> Geschäfts-Bericht für das Jahr 1877. In: Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark 1877, Graz 1878, LIII–LV, bes. LIV. Vgl. auch ebd., 1873, XXXVIII.

<sup>12</sup> Carl Ferdinand Peters (\* 13. 8. 1825 in Liebshausen, Böhmen, † 7. 11. 1881 in Graz), Studium der Medizin, 1854 Habilitation für Petrographie und Paläontologie der oberen Wirbeltierklassen, 1855 o. Prof. für Mineralogie an der Universität Pest, 1861 o. Prof. der Mineralogie an der Universität Wien, 1864 o. Prof. der Mineralogie und Geologie an der Universität Graz. Zur Biographie: BERNHARD HUBMANN, Carl Ferdinand Peters (1825–1881). Beitrag zu seiner Biographie. In: Berichte der Geologischen Bundesanstalt 53, Wien 2001, 31–48 (online verfügbar unter [http://www.geologie.ac.at/filestore/download/BR0053\\_031\\_A.pdf](http://www.geologie.ac.at/filestore/download/BR0053_031_A.pdf)). Vgl. auch: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, VII., Wien 1978, 444f.



ein bedeutender steirischer Gelehrter jener Zeit, wie auch an die Anthropologische Gesellschaft in Wien;<sup>13</sup> beide bestätigten ihre Interpretation der Funde als paläolithisch. Und sie war es auch, die Ladislaus Gundaker Graf Wurmbbrand-Stuppach<sup>14</sup> zu seinen weiteren Nachforschungen (er befand sich zeitlebens auf einer fast manischen Suche nach dem „alpinen Paläolithikum“) inspirierte, wie es indirekt einer zaghaften Anmerkung Wurmbbrands zu entnehmen ist.<sup>15</sup>

Allzu Spärliches ist bislang über Fanny in der Fachliteratur bekannt. Einige wenige führende steirischen Geologen, Archäologen, Mineralogen des 19. Jahrhunderts wussten jedoch sehr wohl über Fannys Verdienste um die Erforschung paläolithischer Höhlen des Raumes Peggau Bescheid.

Wurmbbrand berichtet 1871 über bedeutende Funde aus der Badelhöhle: *Beide Gegenstände, ein flaches, sehr glatt polirtes und ein gekrümmtes spitziges Knochenstück wurden durch Herrn Adjunkt Rumpf auf Anregung der Baronin Fanny v. Thinnfeld aus den alten Sammlungen hervorgesucht und von Prof. Peters als Werkzeuge bestimmt, die durch sorgfältiges Schleifen aus Splintern von Röhrenknochen erzeugt sind.*<sup>16</sup>

Fannys Rolle in der frühen Paläolithforschung war also beileibe keine unbedeutende. Peters 1875: *Die Wiederentdeckung dieser [paläolithischen] Werkzeuge in neuerer Zeit verdanken wir dem getreuen Gedächtnis der kenntnisreichen Freiin Fanny von Thinnfeld, die sie einst mit Unger gesammelt und schon damals für bearbeitete Knochensplinter gehalten hatte.*<sup>17</sup> – Peters' Koautor, Franz Ilwof,<sup>18</sup> scheint diese Meinung nicht geteilt zu haben, denn kurioserweise äußert er sich im gleichen Werk einige Seiten weiter: *Die ältesten nachweisbaren Bewohner der heutigen Steiermark gehörten dem großen Volke der Kelten an [...].*<sup>19</sup>

Peters war es übrigens, der Fannys Verdienste nie in Abrede stellte und bereits in zwei 1870 erschienenen Zeitungsartikeln, besonders in jenem mit dem Titel *Eine Nähnadel aus der Urzeit*<sup>20</sup> deren Meinung vollinhaltlich teilte. In seinem Auf-



Abb. 6:  
Ladislaus Gundaker  
Graf Wurmbbrand-  
Stuppach, Landes-  
hauptmann der  
Steiermark 1884–  
1893 und 1896–  
1897  
(Steiermärkisches  
Landesarchiv)

<sup>13</sup> Vgl.: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 31, Wien 1871, 76.

<sup>14</sup> LADISLAUS GUNDAKER (eigentlich GUNDACCAR) GRAF WURMBRAND-STUPPACH, (1838–1901), Landeshauptmann der Steiermark 1884–1893 und 1896–1897, nebenbei ein passionierter und versierter Höhlenforscher. Vgl. auch <http://www.von-wurmbbrand-stuppach.com/familie/bedeutende-familienmitglieder/ladislaus-gundaccar/>.

<sup>15</sup> GUNDAKER GRAF VON WURMBRAND, Ueber die Höhlen und Grotten in dem Kalkgebirge bei Peggau. In: Mitteilungen des naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark Bd. 2, Heft 3, Graz 1871, 407–428, bes. 421f., Anm. 1.

<sup>16</sup> Ebd., bes. 410.

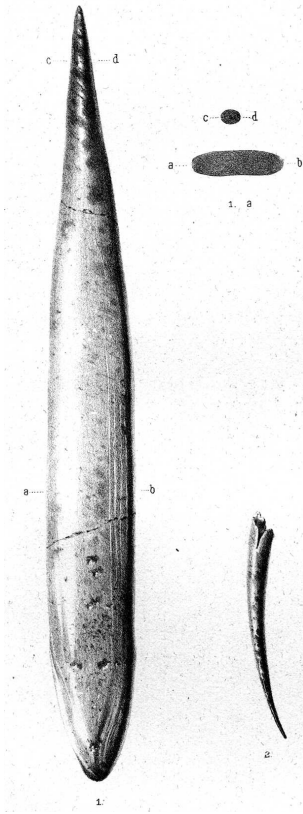
<sup>17</sup> FRANZ ILWOF und KARL F. PETERS, Graz. Geschichte und Topographie der Stadt und ihrer Umgebung. [...], Graz 1875, 59 (vgl. auch 18f.).

<sup>18</sup> Franz Ilwof (\* 4. 9. 1831 in Graz, † 21. 5. 1916 in Graz), Studium der Rechtswissenschaften, Geschichte, Geographie und Germanistik, Verfasser zahlreicher Publikationen zur steirischen Landeskunde. Vgl.: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, III., Wien 1961, 30.

<sup>19</sup> ILWOF – PETERS (wie Anm. 17), 67.

<sup>20</sup> CARL FERDINAND PETERS, Eine Nähnadel aus der Urzeit. In: Tagespost 15, 128 vom 15. Mai 1870.

Abb. 7:  
Erste zeichnerische  
Publikation des  
nachmals als „Laut-  
scher Spitze“ be-  
zeichneten früh-  
jungpaläolithischen  
Knochenartefaktes  
(Geschosspitze,  
33.000–29.000 v.  
Chr.). (G. Wurm-  
brand 1871,  
Tafel I.)



satz *Anthropologisches* vertritt er die Meinung: *Ähnlich den analogen Werkzeugen aus den Höhlen von Périgord, namentlich aus der Grotte von Eyzies, gehört dieses Exemplar zu den schönsten, einfachsten und handlichsten Instrumenten aus der älteren und mittleren Steinzeit.*<sup>21</sup>

Unger freilich hielt weiter beharrlich an seiner Meinung fest, es handle sich lediglich um einen „abgerollten Knochen“, was Wurmbrand folgend zu erklären weiß: *Unger's Auffassung beider Gegenstände bezeichnet den damaligen Stand der Naturforschung, der die Coexistenz des Menschen und der diluvialen Thiere undenkbar schien.*<sup>22</sup>

Fanny hatte also von Anbeginn an die Knochenspitze korrekt als paläolithisches Artefakt angesprochen. Die heute allgemein gängige Bezeichnung lautet *Geschosspitze mit massiver Basis, Typ Mladeč/Lautsch*. Datiert wird der Fund in das frühe Jungpaläolithikum (Aurignacien), 33.000–29.000 v. Chr.<sup>23</sup>

Erst 1859 hatte der britische Geologe Sir Charles Lyell (1797–1875) in einer Rede vor der geologischen Abteilung der British Association in Aberdeen erklärt: *Die kürzlich während der systematischen Durchsuchung der Höhle in Brixham ans Licht gebrachte Tatsachen müssten Sie, glaube ich, allmählich zu der Einsicht führen, dass die Skepsis,*

*mit der man die Beweiskraft der Höhlenfunde für das Alter der Menschheit bewertete, bisher zu weit getrieben worden ist*<sup>24</sup>. Im gleichen Jahr, es war übrigens das Todesjahr Erzherzog Johanns, erschien Charles Darwins revolutionäres Buch über die Entstehung der Arten,<sup>25</sup> vier Jahre danach Sir Charles Lyells berühmtes Werk über das Alter der Menschheit.<sup>26</sup>

Von Seiten der Kirche stießen diese grundlegend neuen Erkenntnisse freilich (auch in der Steiermark) auf erbitterten Widerstand. Doch lassen wir Fanny selbst in einem Brief zu Wort kommen, den sie am 11. August 1875 von Schloss Thinnfeld an Karl Heider<sup>27</sup> schrieb: *Nachmittag ließ ich die Kinder zu Hause – wir waren*

<sup>21</sup> CARL FERDINAND PETERS, *Anthropologisches*. In: Tagespost 15, 88 vom 3. April 1870.

<sup>22</sup> WURMBRAND (wie Anm. 15), bes. 411, Anm. 2.

<sup>23</sup> STEPHAN KARL, DANIEL MODL, BARBARA POROD (Hg.), *Katalog Archäologiemuseum, Graz 2009*, 81, Nr. 433 (= Schild von Steier, Archäologische und numismatische Beiträge aus dem Landesmuseum Joanneum, 22).

<sup>24</sup> Vgl. hierzu: *British Medical Journal* vom 22. Oktober 1859, 855.

<sup>25</sup> CHARLES DARWIN, *The Origin of Species*, London 1859.

<sup>26</sup> CHARLES LYELL, *The Antiquity of Man*, London – New York 1864.

<sup>27</sup> Karl Heider (\* 28. April 1856 in Wien, † 2. Juli 1935 im Schloss Thinnfeld) war ein bedeutender Zoologe, Professor an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, dann Professor am Institut für Zoologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und 1924 schließlich Direktor dieses Instituts. Zur Biographie vgl. u. a.: ULRICH WERNER, *Karl Heider 1856–1935. Ein biographischer Beitrag zur Geschichte der Zoologie und Allgemeinen*

in Eurer Wohnung abgestiegen in folge der Erlaubniß Eurer Mama – und ging zu Prof. Rollet, wo ich zu meinem Mißvergnügen hörte, dass der weise Dr. Kienzel<sup>[28]</sup>, Obmann des Festausschusses, an den Prälaten von Vorau<sup>[29]</sup> die Zumuthung gestellt hat, das Stift möge den bewußten Zugang zur Peggauer Höhle im Interesse der Wissenschaft auf eigene Kosten richten lassen; was mir eine unglaubliche Dummheit scheint, da man einer geistlichen Körperschaft doch nicht zumuthen kann, sich selbst den Boden unter den Füßen abzugraben, indem man prähistorische Forschungen befördert. Ich schrieb noch gestern an Peters und zerriß mir schriftlich das Maul über diese Weisheit und erwarte in den nächsten Tagen von Rollet<sup>[30]</sup> die Nachricht, daß das Komité gar nichts hergibt und der ganze Ausflug sicher unterbleibt. Rollet sah übrigens die große Taktlosigkeit des Kienzel'schen Versehens ein und war damit wenig einverstanden. Nebenbei gesagt, haben wir doch nur eine Erlaubniß des Prälaten, den Weg herzustellen, und läßt sich vielleicht nach und nach das Geld dafür sammeln, obwohl es sehr schade ist, daß eine so gute Gelegenheit dazu verheckt ist [...]. Ich vergaß Dir mitzutheilen, daß ich neulich einiges von Euren letzten Funden in den Peggauer Höhlen etc. zu Peters brachte, den alles sehr interessirte [...].<sup>31</sup>

... da man einer geistlichen Körperschaft doch nicht zumuthen kann, sich selbst den Boden unter den Füßen abzugraben, indem man prähistorische Forschungen befördert ... – Diese Worte schrieb Fanny im Jahre 1875! – Walter Modrijan (1911–1981, Prähistoriker und Direktor des Landesmuseums Joanneum) äußert sich um 1970 in einem unpublizierten Manuskript: *Vor etwa 150 Jahren wäre die Behauptung, dass Mensch und Mammut gleichzeitig gelebt haben, Gotteslästerung gewesen, und kaum jemand hätte geglaubt, dass jemals eine ausgestorbene Menschenart existiert habe.*<sup>32</sup> – Zu diesen *kaum jemand* zählte aber Fanny. Die Bibel war für sie als begeisterte Urgeschichtsforscherin nicht das einzige Geschichtsbuch. Sie verfügte über „die Weite des Blicks“.<sup>33</sup>

Fanny zählte in der Steiermark ohne Zweifel zu den allerersten Anhängern der Evolutionslehre und der Paläolithforschung. – 1866 war in Neuchâtel der erste Paläoethnologische Kongress abgehalten worden. Dies war sozusagen der Anfang der Paläolithforschung, dem auf der Pariser Weltausstellung 1867 der *Congrès international Préhistorique* folgte, wo der Begriff „prähistorisch“ erstmals offiziell

Biologie. In: Sitzungsberichte der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin, N. F. 9, H. 1–2, Berlin 1969, 34–137.

<sup>28</sup> Dr. WILHELM KIENZL, (1827–1902), Vater des Komponisten, war 1873–1885 Bürgermeister von Graz. Vgl.: Die Grazer Bürgermeister 1850 bis zur Gegenwart auf: <http://www.kulturserver-graz.at/kulturamt/138> und Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, III., Wien 1961, 325f.

<sup>29</sup> Das Stift Vorau hatte 1652/54 die Herrschaft Peggau erworben und besaß dort auch nach der Aufhebung der Grundherrschaften umfangreichen Besitz. Vgl. FERDINAND HUTZ, Die Herrschaft Peggau im Besitz des Stiftes Vorau. In: Marktgemeinde Peggau (Hg.), Geschichte von Peggau, Erster Teil: Von den Anfängen bis etwa 1850, Peggau 2007, 111–153.

<sup>30</sup> Alexander Rollett (\* 1834 in Baden bei Wien, † 1903 in Graz), Studium der Medizin, 1863 o. Univ.-Prof. für Physiologie und Histologie an der Universität Graz, etablierte Graz als Zentrum physiologischer Schulung. Vgl.: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, IX., Wien 1986, 227f.

<sup>31</sup> Archiv Schloss Thinnfeld.

<sup>32</sup> WALTER MODRIJAN, Ansätze der steirischen Landesarchäologie im Zeitalter Erzherzog Johanns [undatiertes Manuskript in der Abt. Archäologiemuseum des UMJ].

<sup>33</sup> Vgl. hierzu die instruktiven Beiträge in HEBERT (wie Anm. 5).



Abb. 8:  
... Fanny war schon als Mädchen vierschötig, als alte Dame als kolossal zu bezeichnen ... (Fanny um 1875, Foto E. v. Pleschner, Graz, Archiv Schloss Thinnfeld)

verwendet wurde. Bisher hatten sich in diesem Zeitabschnitt allerlei Leute unterschiedlicher Integrität herumgetrieben: Amateure, die sich Altertumsforscher nannten, Museumskuratoren, Scharlatane, Raubgräber, Geologen, gerissene Kunst- und Antiquitätenhändler, Numismatiker, Mineralogen, Ärzte, Schullehrer, Ethnologen, um nur einige zu nennen. – In dieser Reihe ist Fanny als interessierte und hochgebildete Amateurin einzustufen, welche die Zusammenarbeit mit angesehenen Wissenschaftlern suchte und zudem bestrebt war, in der Öffentlichkeit Aufklärungsarbeit zu leisten.

Und Fanny getraute sich etwas, was eine steirische Frau im Jahre nicht zu tun hatte. Sie veröffentlichte in der Tagespost folgende Sätze, bezogen auf ihre Forschungen in der Badelhöhle:

*Die Ergebnisse mögen manchen gering erscheinen: in der Badelhöhle zwei unförmliche Werkzeuge aus Knochen, in der Peggauer Höhle einige Thonscherben – und doch sind sie für die Urgeschichte der Menschheit wichtiger als alle phantastischen Geschichten der religiösen Überlieferung. [...] Wer auf diesem Gebiete wirkt und schafft, arbeitet vor allem Anderen an der Mündigmachung und Befreiung des menschlichen Geschlechtes aus dem verlockenden Gewebe von kindischen dogmatischen Überlieferungen. Er gibt den Menschen der Natur wieder zurück, als deren einzigen Sohn er sich betrachten muß und in deren Dienste allein er bestehen und sich entwickeln kann.<sup>34</sup>*

Noch 79 Jahre nach diesen eben zitierten Zeilen Fannys, am 12. August 1950, verkündet Papst Pius XII. in der Enzyklika „*Humani Generis*“: Wenn man aber von einer anderen Hypothese spricht, dem sogenannten Polygenismus, so steht den Kindern der Kirche keineswegs die gleiche Freiheit zu. Denn die Gläubigen können nicht die Ansicht halten, deren Vertreter behaupten, es habe nach Adam auf unserer Erde wirkliche Menschen gegeben, die nicht aus ihm, als dem Stammvater aller, auf dem Wege natürlicher Zeugung ihren Ursprung hätten, oder ‚Adam‘ bedeute eine Mehrheit von Stammvätern. Denn es ist durchaus nicht ersichtlich, wie sich eine derartige Ansicht vereinbaren läßt mit dem, was die Quellen der geoffenbarten Wahrheit und die Äußerungen des Lehramts über die Erbsünde lehren, die ihren Ursprung hat in der in Wirklichkeit von dem einen Adam begangenen Sünde und die, durch Zeugung auf alle übertragen, in jedem als ihm eigene Sünde vorhanden ist.<sup>35</sup> – Man kann erahnen, in welchen Gegensatz zur Kirche sich Fanny begeben hatte.

<sup>34</sup> FANNY FREIIN VON THINNFIELD, Die Peggauer Höhlen. In: Tagespost 16, 321 vom 30. November 1871 (Abendblatt).

<sup>35</sup> Rundschreiben „*Humani Generis*“ unseres Heiligen Vaters Pius XII. [...] über einige falsche Ansichten, die die Grundlagen der katholischen Lehre zu untergraben drohen, II/2/a (37). Zitiert nach: [http://www.stjosef.at/dokumente/humani\\_generis.htm#Anmerkung12](http://www.stjosef.at/dokumente/humani_generis.htm#Anmerkung12). (Vgl.



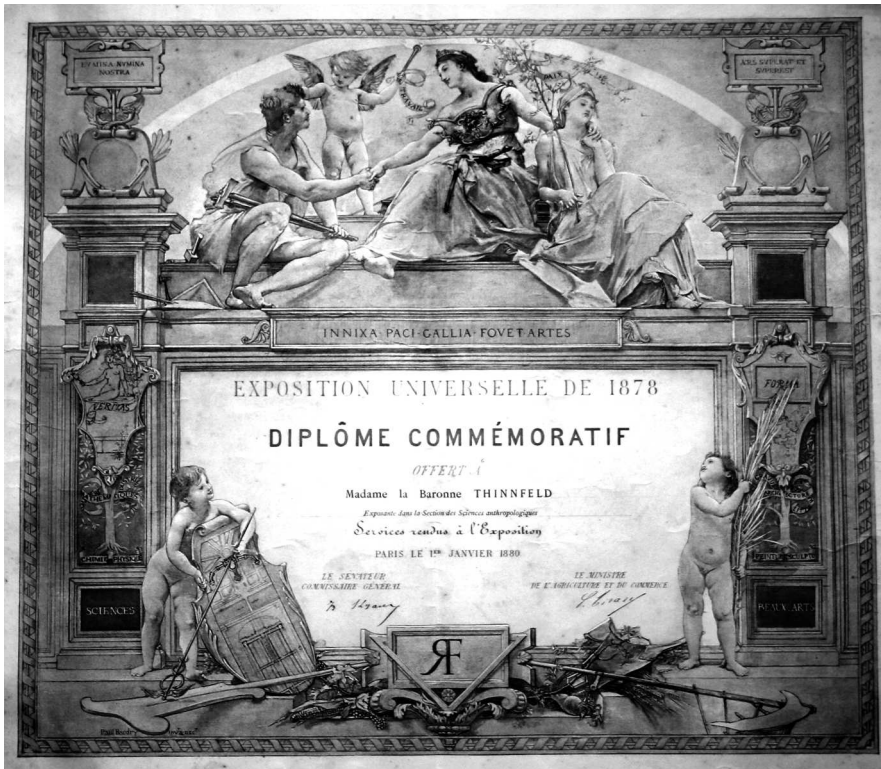


Abb. 9: Dankesdiplom der Pariser Weltausstellung von 1878, Section des Sciences anthropologiques an Madame la Baronne Thinnfeld für die Leihgabe prähistorischer Fundstücke. (Archiv Schloss Thinnfeld)

Der Siegeszug der prähistorischen Forschung war jedoch bereits im Jahre 1867 nicht mehr aufzuhalten. Damals wurden auf der Pariser Weltausstellung erstmals prähistorische Artefakte der interessierten Öffentlichkeit präsentiert, man sah eine Ausstellung „Gallien vor dem Gebrauch der Metalle“, wobei bereits die Ältere von einer Jüngeren Steinzeit unterschieden wurde. – Auch in diesem Umfeld betätigte sich Fanny, denn sie stellte der Pariser Weltausstellung von 1878 aus ihrer Sammlung mehrere prähistorische Objekte zur Verfügung, worauf ihr die anthropologischen Sektion am 1. Jänner 1880 ein großes Dankesdiplom übersandte, das sich im Archiv des Schlosses Thinnfeld erhalten hat.

Fanny hatte als erste die Bedeutung der Funde aus der Badelhöhle erkannt. Die Gelehrten schwankten und 1871 äußerte sich Wurmbrand in einer Fußnote noch zurückhaltend: *Da die beiden Werkzeuge keine Spur von Manganschwärzung, sondern völlig denselben Erhaltungszustand zeigen, wie die im Lehm zahlreich vorkommenden Knochen und Zähne vom Höhlenbären, mit denen sie ja Unger<sup>36</sup> gefunden zu haben erklärte, so zweifelt Prof. Peters nicht daran, dass sie wirklich aus der Lehmschicht unter der Sinterdecke stammen, in der sich zwischen den obersten und unteren Lagen weder Unterschiede der Masse noch der organischen Reste bemerkbar machen.*<sup>37</sup>

auch <http://www.piusbruderschaft.de/lehre/lehramt/2639-enzyklika-rhumani-generis-papst-pius-xii.>)

<sup>36</sup> UNGER hatte an der Grabung von 1837 nachweislich nicht teilgenommen!

<sup>37</sup> WURMBRAND (wie Anm. 15), bes. 421f., Anm. 1.

Am 1. Juli 1875 nimmt eine sichtlich verärgerte, aber in ihrer Wortwahl souveräne Fanny in der Tagespost nun ihrerseits öffentlich Stellung und legt ihre Sichtweise dar: *Und doch sind diese beiden Fragmente ganz unzweifelhafte, wirkliche Artefacte, die dann durch mehr als dreißig Jahre in den Sammlungen des Joanneums aufbewahrt blieben, anfangs neben dem gleichzeitig in der Badelhöhle gefundenen großen Höhlenbärenschädel; später aber in einer Lade verborgen als ‚unbedeutende Knochengeschiebe‘ [ein Seitenhieb auf Unger! Anm. I. M.]. Lange Jahre waren verflossen und die in allen Zeitungen vielbesprochenen prähistorischen Funde in Höhlen und Seen riefen auch jenes größere, eigenthümlich geformte Knochenstück in's Gedächtnis zurück, und auf Anregung des k. k. Professors Karl Peters, dem darüber eine Mittheilung zukam [von Fanny selbst. Anm. I. M.], wurden nach einigem Nachsuchen wirklich die beiden Stücke durch Herrn Professor Rumpf in der Sammlung gefunden und vom Professor Peters sogleich als Artefacte erkannt.*<sup>38</sup> – Man lasse sich Fannys Häme auf der Zunge zergehen. Jahrzehnte vorher hatte sie schon die Meinung vertreten, dass hier Spuren menschlicher Bearbeitung vorlägen. Sie regte an, dass jene älteren Materialien revidiert wurden und sammelte selbst Stücke, die bei neueren Nachgrabungen zutage kamen und manches an Topfscherben, Knochenfragmenten und Ähnlichem ist durch ihre Hand den Sammlungen des Joanneums zugekommen. Mit gleichem Interesse verfolgte sie die Frage nach der Eiszeit in der Steiermark. Sie glaubte Gletscherschliffe in der Feistritzer Gegend zu kennen und war überzeugt, dass von den Knochenhöhlen nur diejenigen ergiebig seien, welche über einem gewissen Niveau lägen, weil die übrigen von dem Gletschereise verschlossen gewesen seien.<sup>39</sup>

Es sollte dennoch einige Zeit dauern, bis andere von sich behaupten sollten, diesen Fund aus der Badelhöhle als paläolithisches Artefakt erkannt zu haben. Friedrich Pichler bietet 1879 alle damals greifbaren Zitate und datiert die Funde aus der Badelhöhle in die *mittlere nachpaläolithische Zeit*.<sup>40</sup> Wurmbrand zögerte in dieser Frage sein Leben lang und vertritt im „Kronprinzenwerk“ die eher schwammige Ansicht: *Die Gegenwart des Menschen aber läßt sich mit voller Bestimmtheit nicht nachweisen, wenn auch einzelne scheinbar künstlich zugeformte Knochen aus der Badelhöhle darauf schließen lassen und zu vielfachen Ausgrabungen Anlaß boten.*<sup>41</sup>

#### Fehlende Anerkennung im Land

Fanny hatte bereits 1838 eine Knochenspitze erkannt, die vom steinzeitlichen Menschen bearbeitet worden war. Als Fanny das von ihr ganz korrekt interpretierte Artefakt 1870 dem Joanneum übergab, hielt es Unger nichts desto trotz immer noch für ein nicht von Menschenhand bearbeitetes Artefakt und versah es mit einem dementsprechenden „Fundzettel“: *Das hier Taf. I, Fig.2, abgebildete Exemplar befand sich unter den von Unger eigenhändig bezeichneten Originalien vom Jahre 1838, auch das zweite Knochenstück, Fig. 1 [die „Lautscher Spitze“. Anm. I. M.], war mit einem von ihm geschriebenen Zettel versehen, wodurch die Identität mit dem im Texte erwähnten „Geschiebe“ erwiesen ist.*<sup>42</sup>

<sup>38</sup> FANNY FREIIN VON THINNFELD, Steirische Höhlen. In: Tagespost 20, 146 vom 1. Juli 1875.

<sup>39</sup> KARL HEIDER im Nachruf auf Fanny Freiin v. Thinnfeld, in: Grazer Tagespost 48, 310 vom 10. November 1903, Morgenblatt, 1f.

<sup>40</sup> FRIEDRICH PICHLER, Text zur Archaeologischen Karte der Steiermark, Graz 1879, 36f.

<sup>41</sup> GUNDAKER GRAF VON WURMBRAND, Zur Vorgeschichte Steiermarks. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. [...] Steiermark. Wien 1890, 77–90, bes. 77.

<sup>42</sup> WURMBRAND (wie Anm. 15), bes. 411, Anm. 2.

Erst viel später wurden diese Objekte von der Fachwelt als „Lautscher Spitzen“ bezeichnet. – Die 1881 und 1882 in einer der Tropfsteinhöhlen beim südmährischen Dorf Mladec (deutsch: Lautsch) bei Litovel (Littau) in Tschechien entdeckten menschlichen Schädel, Zähne und Knochen sind etwa 31.000 Jahre alt. Damit gelten diese Fossilien als die ältesten Komplettreste der Art *Homo sapiens* in Europa.<sup>43</sup>

In der unmittelbaren Heimat freilich wurden Fannys Leistungen schlichtweg ignoriert. Im Jahre 1890 (Fanny stand nun im 69. Lebensjahr) schrieb der Reiner Zisterzienser Dr. Ambros Gasparitz (1850–1920, Stiftsarchivar) ein geschichtliches Werk über Peggau und Deutschfeistritz.<sup>44</sup> Der Bedeutung des Kugelsteins in der Römerzeit widmet der so akribisch forschende Zisterzienserpater etliche Seiten, über die Altsteinzeit oder gar Fanny schweigt er sich aus nachvollziehbaren Gründen geflissentlich aus.

Moritz Hoernes äußert 1903 noch erhebliche Zweifel: *Koexistenz des Menschen mit dem Höhlenbären hat man bekanntlich auch in der Badlhöhle bei Peggau, Obersteiermark, erweisen zu können geglaubt. Allein hier lagen dicht über den Höhlenbärenknochen auch Bruchstücke von Drehscheibengefäßen und das spitze, flache Knochenwerkzeug [auch: Wurmbrand 1871, Tafel I f 1], welches paläolithisch sein könnte, wird dadurch mindestens sehr zweifelhaft.*<sup>45</sup>

Vinzenz Hilber bezeichnet die damals in der Geologischen Abteilung unter der Inv.-Nr. 1215 verwahrte Knochenspitze 1911<sup>46</sup> erstmals als *Speerspitze* und liefert 1922<sup>47</sup> eine ausführliche und wissenschaftlich bestechende Auseinandersetzung mit den Peggauer Funden von 1837/38. Ungers abstruse Bestimmung und Interpretation des Fundmaterials, insbesondere des heute als „Lautscher Spitze“ bezeichneten Artefakts, wird scharf kritisiert, zumal sich Unger ja zeitlebens nicht zur Revision seines Irrtums bereitfand.

Außer Frage stehen Bedeutung und Datierung der beiden Knochenartefakte bei Lothar F. Zotz (1944), der sie eindeutig als *Lautscher Spitze* anspricht, diese Erkenntnis jedoch allein Wurmbrand und Peters zubilligt,<sup>48</sup> Maria Mottl (1953) hingegen allein Peters und Rumpf.<sup>49</sup> Noch 1954 galt für den „Papst der österrei-

<sup>43</sup> So MARIA TESCHLER-NICOLA, Direktorin der anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, in der Wissenschaftszeitschrift „Nature“ (vgl. <http://archaeologie-news.blog.de/main/index.php/archaeologie-news?tag=Lautsch>).

<sup>44</sup> AMBROS GASPARITZ, *Deutsch-Feistritz und Peggau mit den nächsten Burgen. Geschichtlich dargestellt.* Graz 1890.

<sup>45</sup> MORITZ HOERNES, *Der diluviale Mensch in Europa. Die Kulturstufen der älteren Steinzeit.* Braunschweig 1903, 159.

<sup>46</sup> VINZENZ HILBER, Geologische Abteilung. In: ANTON MELL, *Das steiermärkische Landesmuseum Joanneum und seine Sammlungen. Mit Zustimmung des steiermärkischen Landes-Ausschusses zur 100jährigen Gründungsfeier des Joanneums* herausgegeben vom Kuratorium des Landesmuseums, Graz 1911, 1–42, bes. 30f.

<sup>47</sup> VINZENZ HILBER, *Urgeschichte Steiermarks*, Graz 1922, 11–19 (= Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, B. Wissenschaftliche Abhandlung, 58).

<sup>48</sup> Vgl. dazu LOTHAR F. ZOTZ, *Altsteinzeitkunde der Südostalpenländer.* Hg. vom Geschichtsverein für Kärnten, Weimar 1944, 13f. (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 29).

<sup>49</sup> MARIA MOTTL, *Die Erforschung der Höhlen.* In: KARL MURBAN und MARIA MOTTL, *Eiszeitforschungen des Joanneums in Höhlen der Steiermark.* In: Mitteilungen des Museums für Bergbau, Geologie und Technik am Landesmuseum Joanneum 11, Graz 1953, 14–58, vgl. bes. 14.

chischen Urgeschichtsforschung“, Richard Pittioni, die Anwesenheit des urzeitlichen Menschen in der Badelhöhle lediglich als *mehr oder weniger*<sup>50</sup> gesichert; auch hier über Fanny selbstverständlich kein Wort.

Walter Modrijans an sich interessante Ausführungen (1966/67) erwähnen Fanny ebenfalls mit keinem Wort: *Allerdings haben schon die frühen Versuche in der weit vom Haupteingang entfernten ‚Löwenhalle‘ zum Fund der schön geformten 0,248 m langen, 0,028 m breiten und 0,01 m dicken Knochenspitze vom sogenannten Lautscher Typus geführt. Diese Knochenspitze, aus interstadialen Lehmen der großen Badlhöhle geborgen, ist charakteristisch für die Kultur des Aurignacien, gehört also schon in das Jungpaläolithikum der letzten, der Würmeiszeit, deren Eisdecke die Gegend um Peggau nicht mehr erreicht hat. Im Jahre 1838 hat man selbstverständlich dieses bedeutende Fundstück zeitlich noch nicht richtig eingliedern können. Mehr als 30 Jahre später ist man seiner wahren Natur aber nähergekommen, und das hat um 1870 den späteren Landeshauptmann der Steiermark, Gundaker Graf Wurmbbrand, der ein passionierter Prähistoriker war, zu wiederholten Grabungen in der Badlhöhle angeregt.*<sup>51</sup> – Fanny wird abermals schlichtweg ignoriert.

Karl Murban und Walter Gräf (1972) messen Fanny nicht die geringste Bedeutung zu: *... die ersten Grabungen in steirischen Höhlen durch Ritter von Thinnfeld [sic!], Kurator des Joanneums. Dabei fand Wilhelm von Haidinger, der spätere Direktor der Geologischen Reichsanstalt in Wien und Franz Unger [Unger war bei dieser Grabung wie auch den folgenden nie anwesend! Anm. I. M.] zwei Knochenspitzen in der großen Badlhöhle bei Peggau, welche allerdings erst später als paläolithische Artefakte erkannt wurden.*<sup>52</sup>

Auch Heinrich Kusch (1996 und 1998) schreibt die erstmals korrekte Bestimmung des Knochenartefaktes aus der Badlhöhle Peters allein zu: *Im Jahre 1827 wurde, nach Franz Unger und Fanny Freiin von Thinnfeld, die Badelhöhle bei Peggau vom damaligen Besitzer der Höhle Ferdinand Thinnfeld wiederentdeckt. 10 Jahre später, im Jahre 1837, erfolgten Grabungsarbeiten, deren Zielsetzung die Bergung fossiler Knochen war. Durchgeführt wurden sie von Ferdinand Freiherrn von Thinnfeld, dem damaligen Besitzer der Höhle, und dessen Schwager, dem k. k. Hofrath Wilhelm Ritter von Haidinger. Franz Unger, Professor am Landesmuseum Joanneum in Graz, berichtete 1838 darüber. Bei diesen Ausgrabungen wurden einige Knochenartefakte gefunden, die durch ihre sonderbare Form auffielen, aber damals nicht als solche erkannt wurden. Erst Jahrzehnte später wurden die Stücke, die als Kuriosa in den Sammlungen des Landesmuseums verwahrt waren, von J. Rumpf wiedergefunden und von Karl Peters eindeutig als vom Menschen bearbeitete Knochen erkannt.*<sup>53</sup> – Fanny hatte diese Meinung bereits lange vorher vertreten!

<sup>50</sup> RICHARD PITTIONI, Urgeschichte des österreichischen Raumes, Wien 1954, 32f.

<sup>51</sup> WALTER MODRIJAN, Neue Funde aus Peggau und die Bedeutung des Fundgebietes Peggau und Umgebung für die steirische Ur- und Frühgeschichte. In: Schild von Steier 13, Graz 1966/67, 5–19, vgl. bes. 10f.

<sup>52</sup> KARL MURBAN, Die Steirische Höhlenforschung und das Landesmuseum Joanneum. Nach einem unpublizierten Vortragsmanuskript 1961 zusammengestellt von Dr. WALTER GRÄF. In: Schild von Steier, Kleine Schriften 12, Graz 1972, 51–56, vgl. bes. 51.

<sup>53</sup> HEINRICH KUSCH, Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Höhlenfundplätze entlang des mittleren Murtales (Steiermark), Frankfurt am Main 1996, 38 (= Grazer Altertumskundliche Studien, 2). Vgl. auch HEINRICH und INGRID KUSCH, Phantastische Welten, Höhlen der Steiermark, Graz 1998, 9ff. Weiters: HEINRICH KUSCH, Paläolithische Höhlenfundplätze im





Abb. 10:  
Fanny (Bildmitte)  
frönt im Garten des  
Schlosses Thinnfeld  
dem Kartenspiel.  
Ganz links ihre  
Schwester Marie.  
(Fotografie vor  
1890, Archiv des  
Schlosses Thinnfeld)

Diether Kramer, ehemals Prähistoriker am Landesmuseum Joanneum, misst der *paläolithischen Knochenspitze vom ‚Lautscher Typus‘ aus der Badlhöhle bei Peggau* [...] *europäische Bedeutung* zu.<sup>54</sup> – Für Fanny Freiin von Thinnfeld mag das einen respektablen, wenngleich späten Triumph darstellen, zu ihren Lebzeiten wurde sie von der Fachwelt wenig ernst genommen, wenn nicht ignoriert.

*Manche ordnungsfeindlichen Ereignisse der letzten Zeit*<sup>55</sup> im Landes- bzw. Universalmuseum Joanneum haben einige Fundbestände aus den für die Urgeschichte unserer Heimat so bedeutsamen Höhlen des mittleren Murtales dezimiert. – Die Lautscher Spitze aus der Badelhöhle ist jedoch – auch ein Verdienst Fannys – erhalten geblieben und im Archäologiemuseum des Universalmuseum Joanneum/Schloss Eggenberg (vormals *Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum*) im Rahmen der ständigen Ausstellung unter der Nr. 433 (Inv.-Nr. 12000b) zu besichtigen.<sup>56</sup> Die Funde aus der Badelhöhle sind also keineswegs *durch Zufall der Nachwelt erhalten geblieben, da sie als ‚Kuriosa‘ in die Sammlungen des Landesmuseum Joanneum gelangten*,<sup>57</sup> Fanny war sich durchaus der Wertigkeit der Funde bewusst.

Raume Peggau und Umgebung, Steiermark. In: *Mitteilungen der Abteilung für Geologie und Paläontologie des Landesmuseums Joanneum*, Heft 56, Graz 1998, 7–20, bes. 10f.

<sup>54</sup> DIETHER KRAMER, *Zur Urgeschichte der Steiermark und ihrer Funde von europäischer Bedeutung*. In: *800 Jahre Steiermark und Österreich. 1192–1992. Der Beitrag der Steiermark zu Österreichs Größe*. Hg. von OTHMAR PICKL. Graz 1992, 11–28, vgl. bes. 12, Abb. 1 (= *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark*, XXXV).

<sup>55</sup> WALTER MODRIJAN, *Die Höhlen im Hausberg von Gratkorn*. In: *Schild von Steier* 5, Graz 1955, 5–11, bes. 5.

<sup>56</sup> KARL – MODL – POROD (wie Anm. 23), 81, Nr. 433.

<sup>57</sup> KUSCH, *Paläolithische Höhlenfundplätze* (wie Anm. 53), 15.

Das private  
Leben

Privates Glück war Fanny, zumindest während der zweiten Hälfte ihres Lebens, nicht gegönnt. Sie sah sich aufgrund der katastrophalen wirtschaftlichen Lage (1866 Bankrott des Thinnfeldschen Betriebes, Versteigerung von Schloss und Teilen der Liegenschaften) und nach dem Tod des Vaters (8. April 1868) schier unlösbaren Problemen und Sorgen gegenübergestellt. Es war ruhig auf Thinnfeld geworden, wie es ein am Christabend 1876 aus Fannys Hand entstandenes Gedicht mit dem Titel *Thinnfeld Castle* ausdrückt:

*Der Eisenhämmer schwere Wucht  
Der großen Bälge schrill' Gesaus  
Andröhnt' Dich einst in strenger Zucht,  
Du stattlich' altes Ehrenhaus.*

*So sahst Du manches frohes Jahr  
Warst edler Menschen stilles Glück.  
Der rüst'gen Jäger munt're Schar  
Keht beuteschwer vom Berg zurück.*

*Und in dem weiten kühlen Saal,  
Wo Silber sich an Schnitzwerk reiht  
Zu traulicher Behaglichkeit  
Versammelt sie das heit're Mahl.*

*Verklungen ist der Hämmer Schall,  
Der Jagdgenossen Büchsenknall,  
Verschwunden auch die russ'ge Rotte  
Vom kalten ausgebrannten Schlotte.*

*Doch stehst Du fest, Du altes Haus.  
Im Schatten mächt'ger Bäume,  
Der Töchter Walten, der Enkel Braus  
Belebt die weiten Räume.*

*So stehe fest in Ewigkeit  
Inmitten einer neuen Zeit  
Ein neuer Geist mit alter Sitte  
Er herrsche in der Enkel Mitte.<sup>58</sup>*

Fannys Interesse an der Paläolithforschung, an der Erforschung der Badelhöhle sowie an der Landesarchäologie überhaupt fand mit den nun schwieriger werdenden persönlichen Lebensumständen nicht ihr Ende. Dutzende von Fundmeldungen an das Joanneum beweisen ihr intensives Engagement, zwischen 1870 und 1890 *verging kaum ein Jahr, in dem Fanny von Thinnfeld nicht das Münz- und Antikenkabinett besuchte, sowohl um die Bibliothek zu benutzen, als auch um Fundmeldungen zu machen und Fundobjekte zu stiften.*<sup>59</sup> Insbesondere die Erforschung des Kugelsteins bei Deutschfeistritz und seiner Höhlen ist überwiegend Fanny zu verdanken, die erstmals die Fachwelt auf archäologische Funde in diesem Gebiet hinwies.<sup>60</sup> *Den gelegentlichen Römerfunden in der Feistritzer Gegend (am Kugelstein)*

<sup>58</sup> Nachlass Fanny von Thinnfeld, Schloss Thinnfeld; vgl. auch: ULLA STEINKLAUBER, „Thinnfeld“ – Adeliges Leben auf dem Lande oder „Das Regiment der Damen“. In: Das Übelbachtal. Menschen, Wirtschaft und Kultur – im Wandel der Zeit. Begleitheft zur Sonderausstellung im Museum Sensenwerk Deutschfeistritz, Deutschfeistritz 2000, 60–69, bes. 62.

<sup>59</sup> BARBARA POROD, Die archäologischen Ausgrabungen der Familien Heider und Thinnfeld auf dem Kugelstein. In: HEBERT (wie Anm. 5), 15–19, bes. 16.

<sup>60</sup> Zur Forschungsgeschichte am Kugelstein vgl. u. a.: DIETHER KRAMER, Ur- und Frühgeschichte von Peggau. In: Marktgemeinde Peggau (Hg.), Geschichte von Peggau, Erster Teil: Von den Anfängen bis etwa 1850, Peggau 2007, 39–82, bes. 69f.; WILMA E. HÖGL-SCHMIDT und BERNHARD HEBERT, Grabungen am Kugelstein/Stmk. in den Jahren 1885/86. Ein archivalischer Beitrag zur laufenden Forschung. In: MANFRED HAINZMANN (Hg.), Corolla memoriae Walter Modrijan dedicata. Graz 1997, 55–64 (= Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft Steiermark, Beiheft 2); GERALD FUCHS, Forschungsgeschichte, in: DERS. (Hg.), Höhlenfundplätze im Raum Peggau–Deutschfeistritz, Steiermark, Österreich. Tropfsteinhöhle, Kat. Nr. 2784/3, Grabungen 1986–87, Oxford 1989, 61–73, bes. 61 (= BAR International Series, 510).

wendete sie ihre stete Aufmerksamkeit zu und es entging ihr nicht leicht eine darauf bezügliche Nachricht.<sup>61</sup> Dass dabei auch ihr Humor nicht zu kurz kam, zeigt sich in einem Brief an Fritz Pichler, dem sie über römische Inschriften vom Kugelstein berichtet: *Verschiedene andere Bruchstücke von behauenen Steinen, alle aus grobkörnigen weißen Marmor, sind da, einige mit Buchstaben davon eines HER also wol auch dem Herkules geweiht, auf einem steht COTTA, was das hohe Alter der bekannten Buchhändlerfirma zeigt [...].*<sup>62</sup>

Fanny unterschied sich deutlich von den „Hobbyarchäologen“ ihrer Zeit. Sie war keine dieser Adelligen, die, wie etwa die Gräfin Purgstall, eher aus Langeweile denn aus wissenschaftlichem Interesse Grabhügel in Schatzgräbermanier aus-schlachteten.<sup>63</sup>

Dass sich Fannys archäologische Interessen nicht nur auf die Steiermark beschränkten, beweist eine Eintragung im Jahresbericht des Joanneums aus dem Jahre 1870. *Zur zeitweiligen Ausstellung überließ Baroness Fanny v. Thinnfeld in Peggau einen prächtig erhaltenen Armring, Bronze aus dem Grabfunde von Hallstadt.*<sup>64</sup>

Im Familienleben hatte sich Fanny früh zu behaupten gehabt. Nach dem Tod ihrer Mutter Sidonie im Jahre 1843 an Kindbettfieber übernahm die 21-Jährige die Führung des Haushaltes und die Erziehung der kleineren Geschwister. Die 1831 geborene Marie erinnert sich später, dass die Schwestern im Thinnfelder Garten oft *beisammen saßen, wobei eine von uns vorlas und zwar oft sogar gelehrte Bücher, meist auf Anregung Schwester Fanny's, die immer für die Gelehrte der Familie galt.*<sup>65</sup>

So belesen, vielseitig interessiert und gebildet Fanny war, so blieb sie trotzdem (oder gerade deshalb?) unverheiratet. *Zwei [der 7 Töchter], Fanny und Toni blieben unverheiratet. Fanny war schon als Mädchen vierschrötig, als alte Dame als kolossal zu bezeichnen. Tony war von Jugend an dünn, und blieb bis ins Alter mager. Beide galten als unhübsch.*<sup>66</sup> Lediglich die Vermählung Mariens mit dem berühmten Wiener Zahnarzt Moriz Heider<sup>67</sup> (auch Kaiserin Elisabeth zählte zu seinen Patienten) ermöglichte es, die beiden Schwestern und eine Zeit lang die Reste des Anwesens zu erhalten. 1870 erwirbt Marie Heider das Schloss im Zuge einer gerichtlichen Versteigerung.

<sup>61</sup> HEIDER (wie Anm. 39), 1f.

<sup>62</sup> FANNY VON THINNFELD AN FRITZ PICHLER VOM 15. Oktober 1886, zitiert nach KRAMER (wie Anm. 60), 69. – Es handelt sich um eine fragmentierte Grabinschrift, in der ein M. Valerius Cotta genannt wird. Vgl. EKKEHARD WEBER, Die römerzeitlichen Inschriften der Steiermark, Graz 1969, 90f. (Nr. 29) (= Veröffentlichungen der Historischen Landeskommission für Steiermark, Arbeiten zur Quellenkunde, XXXV).

<sup>63</sup> Vgl. dazu: Jahresbericht des steiermärkisch-landschaftlichen Landesmuseums Joanneum zu Graz über das Jahr 1829, Graz 1830, 21, sowie: INGO MIRSCH, Zur Archäologie des Raumes Leitersdorf im Raabtal. In: RUDOLF GRASMUG, Leitersdorf im Raabtal. Von der Agrar- zur Wohngemeinde, Leitersdorf im Raabtal 2009, 22–53, bes. 22.

<sup>64</sup> Jahresbericht des steiermärkisch-landschaftlichen Landesmuseums Joanneum zu Graz über das Jahr 1870, Graz 1871, 35.

<sup>65</sup> Nachlass Fanny von Thinnfeld, Schloss Thinnfeld.

<sup>66</sup> Ebd. und STEINKLAUBER (wie Anm. 58), 62.

<sup>67</sup> Moriz Heider (\* 21. 6. 1816 in Wien, † 29. 7. 1866 in Wien), 1841 Dr. med., 1843 Habilitation als Dozent für Zahnheilkunde, 1858 ao. Prof. für Zahnheilkunde an der Universität Wien, zahlreiche wiss. Publikationen. Vgl.: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, II., Wien 1958, 242.

Fanny widmet sich nun weiter ihren archäologischen Forschungen, publiziert sie in der Grazer Tagespost und veröffentlicht mit ihrer Schwester Marie auch Gedichtesammlungen, Novellen und Theaterstücke.<sup>68</sup> Nebenbei versucht sie, durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte die Haushaltskasse aufzubessern. Die 58-jährige Fanny am 23. Februar 1886 an ihre Schwester Marie nach Wien: *In Hinsicht auf die Äpfel möchte ich Dich noch auf die vielen großen grünlichen Äpfel aufmerksam machen welche als „Strudeläpfel“ zu klassificiren sind. Sie werden im Verlaufe von etwa 14 Tagen oder so was wol gelblich werden und dürften sich eben nicht sehr lange halten. Der hiesige Händler will sie aber durchaus nicht nehmen, weil sie grün sind und keine grünen Äpfel darf er nicht schicken. [...] Hier geht es nicht gut mit dem Verkaufen, weil dieser Händler gar so heiklich ist, und dann mir 3x [Kreuzer] fürs Kilo der schönsten Äpfel zahlt, nachdem er nicht nur alle maklichen sondern auch ganz gute nur etwas kleinere und, wie gesagt, gar alle grünen ausschloß. Das ist dann gar nur als Mostobst, wofür nicht mehr als 70x für 50 Kilo zu bekommen sind, verkäuflich. Da wäre es doch besser, wenn Du sie in Wien zu besseren Preisen verkaufen kannst, die Mühe nicht zu scheuen.*<sup>69</sup> – Sollte sich Marie, die wohlhabende Professorenwitwe, etwa auf den Naschmarkt stellen und Äpfel verkaufen? – Und

noch als 68-Jährige berichtet Fanny der bereits schwerkranken Schwester nach Wien über das Anlegen von Mistbeeten und den Gedeih der Gurken. ... *so fretten wir eben fort so gut oder so schlecht es ging ...*<sup>70</sup>

*Still und einsam, von der jüngeren Generation kaum mehr gekannt, hat sie ihre letzten Jahre verbracht, und so ist sie auch dahingegangen. [...] Sie stand an den Gräbern von allem, was ihr lieb und teuer war und lebte unter uns nur mehr als ein Relikt der Vergangenheit.*<sup>71</sup> – In ihrem 80. Lebensjahr fällt Fanny in geistige Umnachtung, ihre Schwester Toni droht zu erblinden. Josefina Wimbersky, geborene Freiin von Thinnfeld, eine der sieben Töchter des Ferdinand Josef Ivo Freiherrn von Thinnfeld, beschließt ihre Familiengeschichte mit den Sätzen: *Das Schicksal war beiden günstig; sie starben im selben Jahre. Seit unseres Vaters Tode, 45 Jahre hatten sie zusammen gelebt, gestrebt, gestritten – auch zuweilen mitei-*



Abb. 11:  
Der Grabstein der  
Johanna Franziska  
Freiin von Thinn-  
feld und ihrer  
Schwestern Sofie  
und Antonie an der  
Pfarrkirche hl.  
Martin in Deutsch-  
feistritz. (Foto I.  
Mirsch)

<sup>68</sup> Vgl. KLABINUS (wie Anm. 4), bes. 14.

<sup>69</sup> Nachlass FANNY VON THINNFELD, Schloss Thinnfeld; vgl. auch STEINKLAUBER (wie Anm. 58), 63.

<sup>70</sup> FANNY AN MARIE, Thinnfeld am 31. Jänner 1896, Nachlass FANNY VON THINNFELD, Schloss Thinnfeld; STEINKLAUBER (wie Anm. 58), 64.

<sup>71</sup> HEIDER (wie Anm. 39), 1f.



ander! Und gelitten. Toni starb am 8. März, Fanny am 15. November [recte: 5. November] 1903.<sup>72</sup>

Obwohl selbst keine Wissenschaftlerin (als Frau war ihr der Zugang zur Uni- | Resümee  
versität ohnehin verwehrt), hat Fanny für die steirische Urgeschichtsforschung  
immens wichtige und seriöse Beiträge geleistet. Ihre Motivation sollte für die hei-  
mische (Ur- und Früh-)Geschichtsforschung nach wie vor Gültigkeit besitzen: *Es  
ist die Aufgabe der Wissenschaft, alle, auch die scheinbar geringfügigsten Entdeckungen  
mit einander zu verbinden und zu vergleichen um daraus im mühsamen, aber siche-  
ren Fortschritte ein Bild der früheren Zustände der Menschheit und Natur zusammen-  
zustellen. Gerade unsere Heimat dürfte reich sein an bemerkenswerthen und wichtigen  
Beweisstücken.*<sup>73</sup>

Anschrift des Verfassers:

Mag. Ingo Mirsch, Am Andritzbach 28b, 8045 Graz, ingo.mirsch@gmail.com

---

<sup>72</sup> JOSEFINE WIMBERSKY, Chronik von Schloss Thinnfeld. Zitiert nach STEINKLAUBER (wie Anm. 58), 65.

<sup>73</sup> THINNFIELD (wie Anm. 34). Vgl. auch: FANNY FREIIN VON THINNFIELD, Nochmals die Peg-  
gauer Höhlen. In: Tagespost 16, 334 vom 14. Dezember 1871.